

# Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,  
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Erscheint dreimal wöchentlich: Dienstag,  
Donnerstag u. Samstag und kostet monatlich  
M. 20.—; durch die Post bezogen M. 21.—  
— Fernsprecher Nr. 1 —

Anzeigen: 1 mm hoch, 48 mm breit M. 3.—  
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit M. 8.—  
Girokonto Kreispostkasse Laasphe Nr. 89  
— Postfachkonto Ebn Nr. 404 49 —

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 110

Laasphe, Dienstag den 19. September 1922

47. Jahrgang

## Ziele.

Für eine von wahrhaft staatsmännischer Auffassung geleitete Politik ist auch die heutige Lage des deutschen Volkes durchaus nicht ein unentwirrbares Rätsel; selbst jetzt wäre es möglich, für eine Politik mit großen und berechtigten Zielen unser Volk zu einen und es aus dem Elend des inneren Haders zu voller Geschlossenheit und äußerster Entschlossenheit emporzuführen. Die auswärtige und die innere Politik stellen uns je eine große Aufgabe. In der Außenpolitik ist zu fordern, daß ein Ausschub der Barzahlungen und eine Anpassung der Sachlieferungen in Menge und Art an die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft und der deutschen Zahlungsbilanz erfolgt und daß dieses Moratorium eine internationale Anleihe an Deutschland ermöglicht. Diese Hilfeleistung auf internationaler Grundlage aber muß begleitet sein von Maßnahmen der deutschen Wirtschaftspolitik mit dem Ziel, das deutsche Volk zur höchsten Kraftleistung bei der Abwehr der ihm drohenden Gefahren zu befähigen. Wenigstens in diesem Augenblick sollte man doch Schluß machen mit einer Politik, die den Feind im Innern sucht. Der tiefe Ernst der Lage verlangt eine Schicksalsgemeinschaft, die bei jedem Einzelnen äußerste Opferwilligkeit und Kraftanstrengung erweckt. Alle handelspolitischen, finanzpolitischen und währungspolitischen Maßnahmen zur Aufhaltung des Währungsverfalls müssen wirkungslos bleiben, wenn nicht der Kern des Elends beseitigt, d. h. der allzu geringe Ertrag der deutschen Erzeugung auf allen Gebieten unseres Wirtschaftslebens gehoben wird. Der Erzeugungsrückgang schädigt die Allgemeinheit, schädigt jeden Einzelnen und steigert täglich alle die Uebel, die letzten Endes doch fast ohne Ausnahme vermeidbare Uebel sind. Diese Krankheit der deutschen Wirtschaft kann nur beseitigt werden, wenn in allen Bevölkerungsschichten die drängende Not der Gegenwart das Gefühl für die Pflicht erweckt, das letzte aufzubringen, um mit der Erhöhung des Ertrags der heimischen Arbeit in Stadt und Land die Voraussetzung für die grundlegende Besserung zu schaffen. Kein Vorteil und kein Profit, kein politischer und kein wirtschaftlicher Glaubenssatz darf uns höher stehen als die Notwendigkeit, durch erhöhte Arbeitsleistung Volk und Heimat vor dem Versinken in Elend und Verflorung zu retten.

## Oberschlesiens Entscheidung.

Wenn man im Sommer durch Oberschlesien reiste, so konnte man überraschend viele Freunde einer Selbständigkeit des ober-schlesischen Landes hören. Man war gerade in maßgebenden Kreisen auf Preußen nicht allzugut zu sprechen, weil das Land in der Vorkriegszeit manchmal von Berlin aus

etwas vernachlässigt worden war. Umso erfreulicher ist das Ergebnis der Abstimmung vom 3. September, in welchem sich von den 75 Proz. der Abstimmungsberechtigten, die überhaupt abstimmen, neun Zehntel für den Verbleib Deutsch-Oberschlesiens im Verbands des preussischen Staates erklärten. In den letzten Wochen vor der Abstimmung mag manches, was in dem „autonomen“ Polnisch-Oberschlesien vorgegangen war, den Bewohnern Deutsch-Oberschlesiens die Augen geöffnet haben. Sie haben gesehen, daß die „Selbständigkeit“, welche die Polen dem ihnen geschenkten Lande verliehen haben, durchaus nicht geeignet ist, schon allein ein Land vor dem Chaos zu bewahren. Der Gedanke, mit dem man in Oberschlesien gespielt hat, die beiden Teile späterhin zu einem gemeinschaftlichen selbständigen Staat zu vereinigen und so vielleicht ein neues Belgien im Osten zu schaffen, trat doch sehr in den Hintergrund vor den realen Erwägungen, daß ein Verbleiben bei Preußen das zurecht für das Land nützlichste ist. Der Oberschlesier, das ist nun einmal so, ist ein reiner Nützlichkeitspolitiker, mit gefühlsmäßigen Dingen ist ihm nicht allzuviel beizukommen. Und er entschied sich für Preußen zunächst aus dem Gefühl heraus, daß damit seinem Lande und infolgedessen auch der Gesamtheit am besten gedient ist. Für eine lange Zeit ist die ober-schlesische Frage damit erledigt. Das Ausland dürfte nicht mehr fragen, daß Preußen seinen Ländern nicht die Wahl ließ, über ihre Selbständigkeit zu verfügen. Oberschlesien ist ein entscheidendes Beispiel hierfür. Darüber hinaus aber muß man die Abstimmung in Oberschlesien, die doch ganz andere Resultate ergab als jene am 20. März 1921, dahin bewerten, daß hier auch ein stärkeres Bewusstsein zum Reichsgedanken vorliegt. Die Oberschlesier haben ganz richtig erkannt, daß nur ein starkes, geeintes Deutschland ihnen den nötigen Rückhalt für ihr wirtschaftliches Leben geben kann, eine Erkenntnis, die man leider nicht in allen Teilen des Reiches hat. Man darf sogar überzeugt sein, daß selbst viele Polnischgesinnte, die noch in Deutsch-Oberschlesien wohnen, sich lieber für Preußen und das Reich erklärt haben, als für die Autonomie, weil auch sie in Polen drüben sehen, wie verheerend eine Politik ist, welche ein Land in kleine selbständige Teile auflösen will. Wir wollen uns daher über das Ergebnis der Abstimmung in Oberschlesien freuen und hoffen, daß der Gedanke der Reichseinheit immer mehr in allen deutschen Ländern sich verfährt.

## Erfolg und Mißerfolg.

Die deutsche Öffentlichkeit hat sich in den letzten Tagen viel mit zwei Entscheidungen beschäftigt, die das Reparationsproblem betreffen. Es handelt sich um den Wilschluß des sogenannten „Stinnes-Vertrages“ vom 4. September und um den ergebnislosen Abbruch der Verhandlungen mit den Belgiern am 9. September. Das eine war ein zweifellos Erfolg, das andere ein ebenso zweifellos Mißerfolg. Selbst diejenigen radikalen Kreise, welche das Abkommen zwischen dem Deutschen Stinnes und dem Franzosen Marquis de Lubersac mit allen Mitteln schlecht machen wollten, mußten zugeben, daß

der Vertrag sehr geschickt gemacht sei. Er schafft Maßstäbe für die Lieferung und die Preisbemessung bei Erfüllung der deutschen Sachlieferungsverpflichtungen. Er enthält aber auch noch eine Bestimmung, die für den gesamten deutschen Kohlenverbrauch Bedeutung haben wird: diejenigen Kohlenmengen nämlich, welche zur Herstellung des nach Frankreich zu liefernden Aufbaumaterials benötigt werden, sollen von der deutschen Kohlentributpflicht abgezogen werden. Der Erfolg des deutschen Großindustriellen ließ es geradezu als selbstverständlich erscheinen, daß Stinnes und mit ihm andere deutsche Industrie-Führer zur Schaffung der Garantien herangezogen würden, welche wir den Belgiern gemäß dem Pariser Beschluß vom 31. August zu leisten haben. Wir haben nämlich die bis Ende 1922 fälligen 270 Millionen Goldmark Reparationsraten an Belgien zu zahlen, und zwar in Wechseln mit sechsmonatiger Laufzeit. Hierfür sollten wir nun Garantien geben. Der Pariser Beschluß überließ es den beiden beteiligten Staaten, Deutschland und Belgien, sich über diese Garantien zu einigen. Der Einigungsversuch, der in den deutsch-belgischen Verhandlungen vom 6. bis 9. September in Berlin gemacht wurde, ist vorerst mißlungen. Wir hatten vorgeschlagen, daß die Laufzeit der Wechsel um  $\frac{1}{2}$  bis  $1\frac{1}{2}$  Jahre verlängert würde. Die belgische Regierung lehnte den deutschen Vorschlag ab, da er im genannten Pariser Beschluß keine Stütze habe. So ist die Reparationsfrage wieder einmal gründlich festgelaufen. In Paris lauert man mit Ungebul auf den Augenblick, an welchem Frankreich — unter Billigung aller alliierten Mächte — seine Handlungsfreiheit wiedergewinnt. Der Einfluß Frankreichs ist in der letzten Zeit zweifellos gestiegen, und zwar im Zusammenhang mit dem türkischen Sieg über die Griechen in Kleinasien, der durchaus mit Recht als ein Sieg der französischen Politik über die englische Politik angesehen wird. Nach dem Pariser Beschluß müßten jetzt die Reparationsmächte von Deutschland die Deponierung von 270 Millionen Goldmark im Auslande fordern, also eine Maßnahme, mit der sich die Besitzerin dieses Goldes, die Reichsbank, unter keinen Umständen einverstanden erklären will und kann. Es stellt sich als ein Fehler heraus, daß wir nicht unmittelbar nach dem Pariser Beschluß mit einer Darlegung dessen geantwortet haben, was wir allenfalls übernehmen könnten, und dessen, was für uns unter allen Umständen untragbar ist. Eine Lösung der sich immer mehr verwirrenden Reparationsfrage scheint nur noch unter aktiver Beteiligung der deutschen Industrie an den Verhandlungen und an den zu übernehmenden Verpflichtungen möglich.

## Der Weg zur Volksgemeinschaft.

Der Begriff „Volksgemeinschaft“ darf uns niemals zur leeren Phrase werden. Daß er von den Besten unseres Volkes heute immer wieder und möglichst vernünftig in Wort und Schrift gebraucht wird, sollte ihn keinesfalls zum banalen Schlagwort herabwürdigen. Von letzteren haben

## Edith Bürkners Liebe.

Roman von Fr. Lehne.

2) „Wie hübsch, mein Mädele, wenn ich es verkauft habe, wenn es dann aufgeführt wird und ich die Enten-einstreichen kann! Schau, was die Sudermannschen Stücke ihrem Verfasser eingebracht haben. Warum sollt' ich nit vielleicht auch mal solch' Glück haben? Dann könnten wir doch auch aus Heiraten denken. Aber so — proßt Mahlzeit! — liegt das noch in weiter Ferne. Denn von meinem bitteren Gehalt können wir auch nit leben! Und ich hab' manchmal so 'ne unsinnige Sehnsucht nach dir, nach einem eigenen Heim!“  
Holt errötend senkte Edith den Kopf. Es war' so schön gewesen!  
Leise seufzte sie.  
„Ach ja, Lucian, das Geld, das dumme Geld, das wir nicht haben!“  
„Ja, ja, Armut macht nit glücklich, und Reichtum schändet nit! Na, gräm' dich nit, Mädele; 's wird noch alles gut! Geh, ich kann dich nit traurig sehen! Deine lieben Suckerln müssen immer lachen — weg mit den alten Schatten aus deinem lieben Gesicht.“  
Er strich leise über ihre weiche Wange.  
Erleichtert wehrte sie ihm und blühte sich schon um.  
„Lucian!“  
„Es wurde Zeit zum gehen.“  
Der junge Künstler beglich die kleine Kasse und ließ sich noch ein Stück Ananasstange einwickeln, die Edith so gern aß. Er wollte ihr den Kuchen heute abend noch als Gutenachtgruß bringen.  
Edith wartete mittlerweile auf der Straße auf ihn. Als er zu ihr trat, war sie gerade im Gespräch mit einer Dame, die ihn ungeniert musterte.  
„Ah, Herr Baldow,“ sagte Edith, da sind Sie ja! Darf ich Sie mit meiner Rusine Fräulein Silberbrandt bekannt machen?“  
Er verneigte sich vor dieser, die ihm ihre große Freude ausdrückte, endlich einmal Gelegenheit zu haben, den großen Künstler kennen zu lernen, der sie so oft durch sein feinesvolles Spiel entzückt hatte.

Etwas verwundert sah Edith auf ihre Rusine, die ungemein lebenswürdig war. Sie hatte auf einmal viel Zeit und redete unaufhörlich auf Baldow ein. Auch war sie sehr erstaunt, zu hören, daß Edith so gut bekannt war mit ihm dadurch, daß er bei deren Eltern wohnte.

„Davon hast du mir ja gar nichts gesagt! Aber freilich, wer sich so selten macht, wie du, Edith, da magst man kaum mehr, noch zu euch zu kommen,“ meinte sie im Laufe des Gesprächs.

„Ich habe ja immer zu tun, Martha. Bei mir ist jede Stunde berechnet. Es ist kein böser Wille von meiner Seite. Du dagegen hast viel mehr Zeit als ich,“ entgegnete Edith, sehr erstaunt über Marthas Lebenswürdigkeit.

Und als sie sich trennten, mußte sie Martha fest versprechen, sie in den nächsten Tagen zu besuchen. Beim Abschied bekam Lucian einen Händedruck, der von einem so feurigen Blick begleitet war, daß er der Davongehenden erstaunt nachsah.

„Also das ist deine Rusine, Dite?“ fragte er dann.

„Ja. Du kennst sie wohl schon?“

„Nur so vom Ansehen. Sie ist nämlich in fast jedem Konzert und sitzt stets in der ersten Reihe. Den ganzen vorigen Winter ist sie mir schon aufgefallen, und ich hab' so meine eigenen Gedanken über sie.“ Er sagte dabei in seine innere Rocktasche und entnahm ihr ein Kuvert.

„Sag mal, Schakele, kennst du vielleicht diese Handschrift?“

„Das ist ja Marthas Handschrift!“ rief Edith in höchstem Erstaunen aus. „Wie kommst du dazu? Was hat sie an dich zu schreiben?“

Er blühte leise vor sich hin.

„Dach! Ich's doch! O, nie Besondere! Brauchst halt nit eifersüchtig zu werden! Sieht auch nit weiter drin, als in all' den anderen Briefen, die ich doch so oft und viel bekomme! Weißt ja, Schakele, was ich drauf gebe! Ich wollt' mir wissen, wer M. S. ist, von der ich schon sechs Briefe — diesen hier erst gestern — sowie einen großen Blumenkorb bekommen habe — weißt, den mit den vielen Rosen — also nun

weiß ich es und bin sehr beruhigt! Sag' mal, sie ist wohl reich?“

„Ja, sie hat viel Geld —“

„Und viel Gold im Munde — mehr, als wir viel leicht zu Hause haben! Die Glückliche! Na, mir ist aber mein Mädele mit seinen kleinen weißen Mäusen zähne so lieber,“ neckte er. „Also eine so reiche Rusine hast du. Wie doch die Glücksgüter halt so verschieden verteilt sind! Besonders schön ist ja Fräulein Silberbrandt nicht, aber zu kleiden versteht sie sich — Donnerwetter, das muß man ihr lassen! Und gut gewachsen ist sie auch! Ich wundere mich, daß sie noch zu haben ist —“

„Ich eigentlich auch, aber ihr ist eben keiner gut genug! Sie wählt und wählt so lange, bis sie schließlich noch sitzen bleibt. Sie wird schon sechsundzwanzig Jahre.“

„Wie seid ihr denn eigentlich miteinander verwandt?“

„Ganz einfach: meine Mutter ist eine geborene Silberbrandt. Ihr Bruder, Marthas Vater, hat sehr viel Glück in seinem Leben gehabt; alles, was er anfasste, gelang ihm. Und bei meinen Eltern war es umgekehrt — sie hatten eben kein Glück. So kommt es, daß wir beinahe darben müssen, während jene schwelgen und sich nichts zu verjagen brauchen. Sie sitzen an dem gedeckten Tisch des Lebens, sie sind immer so satt —“

Eine tiefe Bitterkeit klang aus dem Stimm des jungen Mädchens und etwas, das dem leichtlebigen Künstler nahe ging.

Er brühte mitfühlend ihre Hand und sah sie zärtlich an.

„Aber Mädele! Hast denn du schon mal gehungert? Wie bist du tragisch! Satt zu essen gibst's doch zu Hause!“

„Ja, das wohl, natürlich! Aber du verstehst mich eben nicht, Lucian! Ich bin doch jung und möchte auch genießen, so recht aus dem Vollen genießen! Und ich kann es nicht; ich muß zusehen und beiseite stehen, wenn andere schwelgen. Um ein paar Mark zu verdienen, muß ich den ganzen Nachmittag laufen und

Wir heutigen Tages gerade wohl genug. Der Gedanke einer Volksgemeinschaft muß vor allem lebendig sein; er muß der Gesamtheit des Volkes entströmen, muß in dessen Tiefen geboren werden. Eine Volksgemeinschaft brachte das Jahr 1914, — noch so oft später verleumdet und begeißelt! Volksgemeinschaft muß sich in Taten auswirken, oder doch solche vorbereiten. Vorurteile, persönliche Rücksichten, Kastengeist wie Bonzenhum müssen zurückgedrängt werden, wenn wahre Volksgemeinschaft sich entwickeln und gedeihen soll. Vor allem gehört das leidige und unerbittliche Parteigezänk unserer Tage in den Ort. Volksgemeinschaft kann nur bestehen, wo redlicher Wille zur Gemeinsamkeit und die Erkenntnis, so nur und nicht anders können wir uns aus dem allgemeinen Zusammenbruch noch in letzter Stunde retten, die große Tat, vielleicht die größte dieses Jahrhunderts, vollbringen helfen: den Ausgleich zwischen den sich bis zur Selbstzerfleischung bekämpfenden Klassen. Leicht wird es unseren ehemaligen Feinden gemacht, uns das letzte Stündchen vom Leibe zu ziehen, das letzte Brot vor dem hungrigen Munde fortzuschlagen. Innerlich zerlegt und zermürbt, sind wir ihnen eine gute Beute und unsere Schwachheit stärkt täglich und stündlich ihren Mut — besser gesagt: Hebermut — wie schon zu Tacitus' Zeiten, der da schreiben konnte: „Möge bei den Germanen ewig fortdauern ihr Daz; denn, wenn es uns einmal schlecht gehen sollte, kann uns das Schicksal keinen stärkeren Bundesgenossen schenken als die Verräter der Germanen.“ Der römische Kaiser Tiberius aber sagte einmal: man sollte doch die Germanen ihrer eigenen Uneinigkeit überlassen, — dann würden sie sich gegenseitig tötlichen.

An diesen Punkt dürfen wir einmal ankommen, wenn es mit der wahnwichtigen Sache zum aktiven Kampfe so lieblich fortgeht, wie in diesen Tagen. Wie weit wir aber trotz aller redlichen Anstrengungen berufener und einflussreicher Köpfe im deutschen Volke noch von der ersehnten Volksgemeinschaft aller Kreise des Volkes oder doch eines größeren Teiles desselben entfernt sind, davon zeugen beispielsweise die Anwürfe und Verleumdungen, mit denen man die deutsche Arbeiterbewegung verunglimpft, als sie im Frühjahr dieses Jahres durch ihre erwählten Führer im Rahmen der Mitgliederversammlung ihrer anerkannten Spitzenorganisation in Köln ihren festen und ehrlichen Willen zur Volksgemeinschaft offen kundtat. Der ausgezeichnete Publizist Hans-Berner v. Zengen behandelte unlängst (in der Zeitschrift „Der Arbeiter“, Heft 17 vom 1. September 1922) diesen für unsere Zeit so überaus typischen Fall und demonstrierte an ihm die klägliche Unreife eines heutigen Tages für die Entwicklung unseres Volkstums so überaus notwendigen Teiles unseres Volkes. Mit Recht schreibt er: „Jeder will sie (die Volksgemeinschaft) nur für sich beanspruchen und sagt von sich: Nur ich bin der wahre Träger des Begriffs! — Wenn aber ein anderer kommt und praktisch die „Gemeinschaft“ mit ihm schließen will, dann kehrt er ihm den Rücken und sagt: Geh weg, du Heuchler, — du meinst es ja nicht ehrlich! — — — Nicht in „naiver Ueberhebung“ — so führt v. Zengen in seinen bemerkenswerten Gedankenentwürfen u. a. weiter aus — wollen die Wirtschaftler die alleinige Führung im Staate, sondern in Gemeinschaft mit den anderen Kräften des Wirtschaftslebens sollen im Rahmen der Volksgemeinschaft sich auch die Arbeiterbewegung zur Verfügung stellen. Der Ruf nach Führerpersonalität in unserer Führerarmen Zeit erschallt heute überall; wird er aber von Arbeiterseite ausgeprochen, so wird er sofort bestritten, anstatt, daß man es mit Freude begrüßt, überhaupt Führer, die sich im praktischen Leben bewähren, zu erhalten. — Daß so auch einmal in den arbeitslosen und beargwünzten Kreisen der Wille zur Entwicklung einer Volksgemeinschaft erlahmen muß, dürfte niemanden wundernehmen. Es ist daher um so erfreulicher, wenn wir am Ausgang des infamistischen Zengenschen Aufsatzes ein freimütiges Bekenntnis zur echten Volksgemeinschaft wiedergegeben finden, das in die Worte ausklingt: „Durch Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit muß das Mißtrauen überwunden werden; nicht zuletzt ist notwendig: Achtung vor der Arbeitsleistung anderer und vor echter Ueberzeugung, auch wenn sie uns irreführen erscheint. — Wir müssen uns wappnen mit viel Geduld, mit einem zähen Willen uns bewußt bleiben, daß wir den andern trotz vorübergehender Enttäuschung immer wieder die Hand bieten müssen auf dem Wege zur gemeinsamen Arbeit im Dienste des deutschen Volkes.“

meine Ohren und Nerven von unmusikalischen Kindern zermartern lassen. Und Martha Hilbebrandt gibt manchmal für eine Toilette mehr aus, als ich im ganzen Jahr verdiene! Sie ist so verwöhnt, nicht ein Wörtchen wird ihr versagt. Ach, Lucian, ich will nicht neidisch sein, aber doch tut es weh und mir Verwandten doppelt weh. Zehnmal mag ich mir sagen, du bist schlecht, wenn du so denkst, du verführst dich an deinen Eltern, aber doch kann ich manchmal nicht dagegen ankämpfen —

Der junge Künstler sah Edith von der Seite an. Sie schien ihm verändert im Aussehen, während sie das sagte — älter, reifer, mit dem finsternen Zug zwischen den Brauen. Ihre Stimme bebte in mühsam unterdrückter Erregung. Solche rebellischen Gedanken hatte er gar nicht hinter ihrer weißen Stirn vermutet. „Sei gut, Schakale“, redete er ihr zu, „sei gut, anderen geht's auch so. Oder denkst du, du allein müßtest entbehren? Blicke unter dich und nicht über dich! Und du hast am wenigsten Grund zur Klage, wenn du dich ansehnst. Du hast etwas in der Wagschale zu legen, was deine Rufine nicht hat! Sagst du dir dein Spiegel nicht? Nun, dann sag ich es dir: du bist halt das reizendste, entzückendste Geschöpf, das ich bis jetzt gesehen! Und du willst du klagen?“

Er hatte wohl nicht unrecht mit dieser Behauptung.

Denn Edith Birkner war ein auffallend schönes Mädchen, mit allen Reizen der Jugend geschmückt. Zu dem wunderbaren Goldblond ihres Haars standen die großen dunklen Augen mit den langen Wimpern in wirkungsvollem Gegensatz. Die Gesichtsfarbe war sehr zart und rosig, fast durchsichtig, Nase und Mund rein und schön geschnitten.

Ihre Gestalt war schlank und biegsam wie eine Weibengotte und von einer eigenen stolzen Haltung, die unwillkürlich auffiel.

Bei Lucians Worten erröte Edith ein wenig.

„Meinst du?“ fragte sie etwas zögernd.

„Er lachte sein gutes, herzliches Lachen.“

„Willst du noch mal hören, du kleine Eitelkeit? Geh,

## Monats-Abonnement bei der Post.

Den Post-Abonnenten unseres Blattes ist noch nicht zur Genüge bekannt, daß die Zeitungen nicht mehr vierteljährlich abonniert und bezahlt werden müssen. Man kann auch bei der Post für jeden einzelnen Monat abonnieren.

Der Abonnent braucht also nicht den ganzen Vierteljahrsbetrag auf einmal hinzulegen, sondern er kann auch bei der Post monatlich bezahlen.

## Verlag der Wittgensteiner Zeitung.

### Deutschlands Einkreisung durch Frankreich.

Die Feste gegen den Rapallo-Vertrag.

Es ist Frankreich nicht genug, daß es Deutschland durch seine Besatzungstruppen im Westen und im Osten durch das Meer Polens gefesselt hält. Auch in den übrigen großen und kleinen Staaten ringsum herum bestreift Frankreich in der unantastbarsten Weise gegen Deutschland und scheint auch hier vor den größten Fügen und Verleumdungen nicht zurück. Ein willkommener Objekt solcher Geheerchen bietet für Frankreich immer noch der Rapallovertrag mit Rußland und seine angeblichen „Geheimkäufe“. Obwohl wiederholt amtlich von deutscher wie von russischer Seite verifiziert worden ist, daß der Text des Vertrages vollständig veröffentlicht wurde und daß von „Geheimkäufen“ keine Rede sein kann, findet man gerade in den letzten Wochen in der Presse des Ostens, besonders in Lettland, Polen und Jugoslawien immer wieder neue Hinweise auf diese angeblichen geheimen Abmachungen. Das Ziel dieser Verleumdungen, die ihren Ursprung zweifellos in Paris haben, ist ja ganz klar. Man will die neugebildeten Randstaaten und Jugoslawien ebenfalls gegen Deutschland aufheben und so verhindern, daß die unglaublichen Fügen, wie z. B. die, daß Deutschland an Rußland das Zugeständnis gemacht habe, daß es dafür sorgen werde, daß die Randstaaten wieder an Rußland kommen. Frankreich weiß ganz genau, daß die neuen baltischen Staaten die gegebenen natürlichen Transitländer für den Verkehr zwischen Deutschland und Rußland sind. Obwohl man in Deutschland ja im allgemeinen die Wirkungen des Rapallo-Vertrages weit überschätzt hat, so wird doch über kurz oder lang der Handelsverkehr zwischen Deutschland und Rußland zustande kommen und zustande kommen müssen. Dies zu verhindern, ist Frankreich und der Gewissenlosigkeit seiner Staatsmänner jedes Mittel recht. Frankreich wünscht ja selbst, mit Rußland in enge Verbindung zu treten. Und es findet auch in einer großen Partei, die von Litwinow geführt wird, unter den russischen Sowjetleuten Gegenliebe. Daher handelt es Deutschland gegenüber nach dem alten bewährten lateinischen Sprichwort: man muß nur kühn verleumden, es bleibt immer etwas hängen.

### Auflösung des Sächsischen Landtags.

„Der sächsische Landtag ist aufgelöst! Die Sitzung ist geschlossen!“ Mit diesen Worten verkündete der Präsident Fräsdorf dem Plenum des Landtages das Abstimmungsergebnis über den Auflösungsantrag des Rechtsausschusses. Für Auflösung stimmten in der räumlichen Abstimmung 53 gegen 39 Abgeordnete, nämlich außer den Bürgerlichen auch die Kommunisten, die das Zünglein an der Waage bildeten. Das Gesamtministerium hat beschlossen, die Neuwahlen auf den 5. November anzusetzen.

### Die Weltmarktpreise — ein neuer Grund zur Teuerung in Deutschland.

Die Deutschland in diesen Wochen überflutende Teuerungswelle hat den einen ihrer Hauptgründe im findenden Wert der Welt. Ganz besonders das neutrale Ausland, wie

die Schweiz und die skandinavischen Länder, werfen ihre Hände an Reichsmark auf den Markt und bewirken dadurch den scheinbar unaufhaltbaren Niedergang der deutschen Valuta. Ein zweiter Grund der Teuerung liegt in dem Wiederanstiegen der Weltmarktpreise. Etwa von der Mitte des Jahres 1920 an gingen die Preise auf dem Weltmarkt, namentlich in den beiden großen Produktionsländern England und Amerika, ständig herunter. Seit dem Frühjahr des Jahres 1922 beginnt sich aber wieder ein Ansteigen dieser Weltmarktpreise bemerkbar zu machen. Die Großhandelsindexziffer stieg nach englischer Berechnung von 167 im Januar auf 171 im Juli, d. h. das Preisniveau war 71 Proz. höher als im Juli 1914. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Holland, wo die Zahlen 190 gegenüber 183 lauten und in Amerika, wo dem Index von 142 im Januar ein solcher vom 158 im Mai gegenüberstand. Es ist also zweifellos, daß die Weltmarktpreise sich in aufsteigender Linie bewegen. Ein dauerndes Wiederanstiegen der Weltmarktpreise ist naturgemäß für die Länder mit schwacher Valuta sehr unangenehm, ganz besonders für Deutschland mit seiner großen Industrie. Alle Rohstoffe und Lebensmittel, die aus dem Auslande bezogen werden müssen, verteuern sich, je höher das Niveau der Preise auf dem Weltmarkt wird. Die Fertigfabrikate aus den so gekauften Rohstoffen müssen natürlich auch dem Inlande wieder zu höheren Preisen verkauft werden und so wird auch dadurch die Teuerungsschraube wiederum stark angezogen.

Während der Niedergang unserer Valuta aber ein unaufhaltbarer zu sein scheint, lassen gewisse Anzeichen darauf schließen, daß diese Aufwärtsbewegung der Weltmarktpreise nur vorübergehender Natur sein wird. Die landwirtschaftliche Nachfrage der Welt und die Leistungsmöglichkeiten der führenden Industrieländer haben sich gegenüber dem Stande vom Juli 1914 sehr erheblich vermehrt und erhöht. Das bedingt natürlich auch eine sehr starke Zunahme der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion, die noch weiter gesteigert werden kann, sobald Rußland und Mitteleuropa wieder kaufkräftiger werden. Dies hat freilich bei der augenblicklich herrschenden Reparationspolitik der Westmächte noch gute Weile. Aber auch hier wird die Vermutung einmal zum Durchbruch kommen und ein wirtschaftlicher Wiederaufbau, besonders nach einer Revision des Versailler Vertrages möglich werden. Dann darf man auch erwarten, daß die Weltmarktpreise wieder auf Vorkriegsniveau zurückgehen werden, da sonst leicht eine Ueberproduktion eintreten kann. Freilich wird dann auch ein außerordentlicher Warenbedarf eintreten, der vorläufig noch nicht befriedigt werden kann. Die wirtschaftliche Sanierung Mitteleuropas und Rußlands hat zu gleicher Zeit einen Rückgang der Teuerung in Deutschland zur Folge.

### Was ist Wucher?

Vom Schutzverein für Handel und Gewerbe. Sachliche und von folgender Aussage aus einem Urteil der „Frankfurter Zeitung“ zur Verfügung gestellt:

Wohl auf keinem anderen Gebiet der Rechtsprechung und der Verwaltungstätigkeit herrscht eine solche Verwirrung, wie auf dem der Preisverhältnisse. Darüber, was ein angemessener Preis ist, sind sich nicht nur die Käufer und Verkäufer, die Konsumenten und Händler-Produzenten uneinig, sondern in gleichem Maße schwankt, von der Parteien Hof und Günst vertriebt, die Auffassung der bestimmenden Instanzen. Die letzten Tage brachten eine Flut von Meinungen der verschiedensten Stellungnahmen. Die Streitfrage heißt: Sollen für die Verkaufspreise die Gebührenslosten oder die Wiederbeschaffungskosten oder ein zwischen ihnen liegendes Mittel maßgebend sein? Wir haben schon seit langer Zeit den Grundgedanken der Wiederbeschaffungskosten als den in unserer Wirtschaftsform einzig möglichen vertreten. Im folgenden seien einige dieser widersprechenden Rundgebungen der letzten Zeit aufgezählt:

Das Preussische Ministerium des Innern trat für die Nachprüfung der Preise nach den Gebührenslosten ein und wies die Wucherpolizei an, derartige Einwände wie die von den höheren Wiedereinkaufspreisen bei ihrer Tätigkeit durchaus unbeachtet zu lassen.

Der Reichswirtschaftsminister bezog sich auf die Reichsgerichtsentcheidung vom 7. Juli 1921, die von den Gebührenslosten ausgeht und die inwieweit eingetretene Geldentwertung berücksichtigt wissen will, etwa durch Erörterung des Lebenshaltungsindex des Statistischen Reichsamts. Jedemfalls

es hat gar keinen Zweck und nimm dir meine gute Laune. Nimm halt 's Leben, wie es ist. Du weißt doch, wie Menschen im „Freiwilligen“ sitzen. Grinsen sind mir böse Gäste — immer mit keinem Zinn an den durchs Leben hin —

„Ja, du bist eben anders als ich, Lucian; ich muß manchmal soviel denken. Ich wollte, ich wäre nicht so schwärzhaftig.“

Sie blieb stehen, da sie an ihrem Ziel war. „Ein andrer Mal mehr darüber, Lucian; ich möchte mich doch mal aussprechen. Mutter macht mir manchmal Sorge.“ — und ich finde sie jetzt bedeutend wohler ausgehend, als im Sommer, als ich zu euch zog; sie klagt doch auch viel weniger,“ beruhigte er sie.

„Wirklich?“ Fast dankbar sah sie zu ihm auf.

„Aber gewiß,“ beteuerte er, „würde ich es sonst sagen? Schade, daß unser Spaziergang schon zu Ende sein muß! Spentlich treffen wir uns öfter so zuhause.“

Das bezweifle ich doch, Liebster. Du weißt, daß ich zuhause zu sein habe!“

„Echthäufig sage ich dir noch mit Liebeswohl, Schach. Nach dem Abendbrot komme ich doch noch mal rüber! Uebrigens muß ich noch meinen Kuß haben — drei Tage sind es schon her. Ach, Herzle, goldenes, ich hab' dich gar so lieb,“ sagte er innig, tief in ihre dunklen Augen sehend, aus denen ihm so unverhüllt ihre Liebe strahlte. Er drückte ihre Hand. „Bist du doch?“

„Deine Augen grüßen so heimlich, Deine Lippen küssen so leicht — noch einen Kuß bei der Türe, Herzliebste, gute Nacht!“

Und ob sie es wollte! Hatte er ihr doch jenes kleine Gedichtchen in eine reizende, gefällige Musik gesetzt, was sie als ihr größtes Heiligtum verwahrte. Sie wurde rot.

Nach Klang ihm ihr leises, glückliches Lachen, mit dem sie ihn verließ, in den Ohren, als er weiterging. Sie war doch zu glücklich! —

(Fortsetzung folgt.)

daß der W nicht voll ab

Das T ordnete Nach

aller so ermit

nach der La

Die Saargeb

handlungen

Kalkulation

Gefestigungs

erfolgen dan

Der G

in Berlin

Wiederbesch

vom Magistr

der Minister

Widerpruch

der Grundla

Sachen und

index hinzug

Der G

sowie der Ze

sich und anch

Regiere erla

ihre Mitgli

Man da

entwurf we

lesen ist. J

schaffungslo

Krieg verur

Preisverhöhu

innerwirtschaft

sage nicht

Wir h

die große G

haben inzwi

gesehen, die

Betrieb zu

Grundbesi

Seizungene

die Selbst

stimmung u

Ignorierung

des Reichste

es nicht me

Gut der Zu

man gegen

Kosten der

Die großen

wirtschaftli

auf die ung

aufmerksam

oft aber da

maß der

Wir richter

nung, die i

verloren ge

nahmen geg

se die ihre

wirtschaftli

Preissteiger

und des S

An

— T

Regenfälle

und Gerste

werden, de

gefrigten G

da zogen i

wenden, al

wieder nach

eingetrach

Sonne, un

Verford a

Wetters i

kein trocke

wald mer

diese der Wertunterschied zwischen Einstands- und Verkaufspreis nicht voll abgegolten werden.

Das Thüringische Ministerium des Innern verordnete Nachprüfung nach den Geseßungskosten und Aburteilung aller so ermittelten Bucherer im summarischen Verfahren sofort nach der Zeit.

Die Oberpreisprüfungscommission des Saargebietes hat nach langen hin- und hergehenden Verhandlungen ein Kompromiß beschloffen, das den Händlern eine Kalkulationsgrundlage von 70 Prozent der Spannung zwischen Geseßungs- und Wiederbeschaffungskosten zugeht; auf diese erfolgen dann die festgesetzten Zuschläge.

Der Hauptausschuß der Preisprüfungsstelle in Berlin hat mit 2 Stimmen Mehrheit den Grundsatß der Wiederbeschaffungskosten anerkannt. Dies wurde aber sogleich vom Magistratsvertreter beanstandet, weil es mit den Anweisungen der Ministerien und der Rechtsprechung des Reichsgerichts in Widerspruch stehe. Die Preisprüfung in Berlin erfolgt nun auf der Grundlage der Geseßungskosten, zu denen Unkosten, sonstige Kosten und ein Entwertungszuschlag nach dem Lebenshaltungsindex hinzugegerechnet werden darf.

Der Großeinkaufsverband „Nürnberger Bund“ sowie der Zentralverband deutscher Konsumvereine verlangen für sich und andere den Verkauf nach den Wiederbeschaffungskosten. Bekannte erklären, daß sie bislang „ihre Betriebskapital zugunsten ihrer Mitglieder ausverkauft“ hätten.

Man darf auch daran erinnern, was in dem Bericht des Ausschusses für Volkswirtschaft über den Geseßentwurf wegen Preistreiberei vom 17. und 31. März 1922 zu lesen ist. In der Begründung zur Anerkennung der Wiederbeschaffungskosten heißt es da: „Nachdem jetzt aber der durch den Krieg verursachte Warenmangel gewichen ist, die allgemeinen Preissteigerungen fast ausschließlich Währungsprobleme, nicht mehr innerwirtschaftliche Fragen sind, können die bisherigen Grundsatze nicht mehr aufrechterhalten werden.“

Wir haben unsere Meinung früher ausreichend begründet. Die Unmöglichkeit des Festhaltens an den Kriegseinstimmungen, die große Gefahr für den Einzelnen wie für die Volkswirtschaft haben inzwischen auch diejenigen Konsumentenvertretungen eingesehen, die selbst als verantwortliche Wirtschaftsführer einen Betrieb zu leiten haben. Die Preisfestsetzung auf einer anderen Grundlage als der der Wiederbeschaffungskosten muß die dazu Gezwungenen in um so kürzerer Zeit ruinieren, je schneller die Geldentwertung fortschreitet. Da eine solche geseßliche Bestimmung wirtschaftlich nicht durchführbar ist, ist der Anreiz zur Ignorierung der Verordnung fast und damit die Untergrabung des Rechtsbewusstseins gegeben. Die Gesamtwirtschaft ferner kann es nicht mehr ertragen, daß ständig Kapital verzehrt und so das Gut der Zukunft verlor. Wir haben auch stets betont, daß man gegen wirklichen Wucher, also effektive Bereicherung auf Kosten der Allgemeinheit, mit strengsten Mitteln vorgehen soll. Die großen Preiswellen beginnen nicht bei dem letzten Glied der wirtschaftlichen Kette. Staatssekretär a. D. Müller hat kürzlich auf die ungerechtfertigten Preissteigerungen der großen Verbände aufmerksam gemacht, wo das Eigeninteresse der Mitbeteiligten oft über das Allgemeininteresse steht, und hat auch das Ausmaß der letzten Kohlenpreissteigerung angegriffen. Wir richten zum Schluß an die maßgebenden Stellen die Mahnung, die in dem vorher erwähnten Bericht unter Allenbergen verloren gegangen zu sein scheint: „zu erwägen, welche Maßnahmen gegen Kartelle und Syndikate zu ergreifen sind, wenn sie die ihnen infolge der Geldentwertung und der unsicheren wirtschaftlichen Verhältnisse erwachsene wirtschaftliche Macht zur Preissteigerung, insbesondere durch Einschränkung der Produktion und des Handels mißbrauchen.“

## Aus Laasphe und Umgegend.

— \* Trostlose Witterung. Jeder Tag bringt neue Regenfälle und verschlechtert die Ernteaussichten. Weizen, Hafer und Gerste stehen noch im Felde und können nicht eingebracht werden, das Grummet verfault auf den Wiesen. Als am gestrigen Sonntag das Wetter sich ganz gut anzuzeigen schien, da zogen viele hinaus auf die Wiesen, um das Grummet zu wenden, aber der am Nachmittag einsetzende Regen trieb sie bald wieder nach Hause. Immerhin sind auch einige Wagen gestern eingebracht worden. — Dem Döste fehlt auch zur Ausreise die Sonne, und es wird leider vielfach in unzureichendem Zustand zum Verkauf gebracht. Bei noch längerer Andauer des nachfolgenden Wetters ist auch die Kartoffelernte bedroht. Vorerst ist noch kein trockenes Wetter in Aussicht. — Vom böbischen Schwarzwald werden Schneefälle gemeldet.

— \* Der Ankauf von Gold erfolgt in dieser Woche zum 250fachen, der Ankauf von Silber zum 100fachen Betrag des Nennwerts.

— \* Mittelstand und Gewerbesteuerordnung. Der niederheinisch-westfälische Mittelstandsausschuß zur Behandlung von Mittelstandsfragen hielt in Duisburg-Ruhrort unter Vorsitz des Syndikus der Niederheinischen Handelskammer, Oberbürgermeister Dr. Hoff, eine aus allen Kreisen des Handels, des Handwerks und der Landwirtschaft sehr zahlreich besuchte Tagung ab, die sich mit dem Entwurf einer preussischen Städte- und Landgemeinden-Ordnung, sowie mit der Frage der Schaffung von Normalgewerbesteuerordnungen befaßte. Nach ausgedehnter Verhandlung wurde einstimmig folgende Entschließung angenommen: „Ansehender der dringlich erforderlichen Reform der staatlichen Veranlagung, die sich den völlig veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen anpassen muß, wird die Beibehaltung des Rechts der Gemeinden auf Erhebung besonderer Gewerbesteuern als notwendig erachtet. Ebenso dringend erwünscht ist es aber, daß für diese kommunalen Gewerbesteuern zum mindesten größere Wirtschaftsbereiche auf Grund einer Verständigung der maßgebenden Kreise der Steuerzahler und der Steuerläubiger Normalesteuerverordnungen, zum wenigsten Richtlinien für diese geschaffen und zur Anwendung staatlich empfohlen werden. Die Anordnung der wirtschaftlichen Verteilungen der Steuerpflichtigen vor dem Erlaß neuer Gewerbesteuerordnungen muß geseßlich festgelegt und dafür gesorgt werden, daß diese dem beabsichtigten Zwecke auch entspricht. Hierzu empfiehlt sich die geseßliche Festlegung ausreichender Fristen, sowie der Pflicht der Gemeinden, den anzuordnenden Stellen ausreichende Unterlagen zum Zweck gütlicher Auseinandersetzungen zur Verfügung zu stellen; gleichzeitig mit dem Genehmigungsantrag muß die Stellungnahme der genannten Vertretungen der Genehmigungsbehörde eingereicht werden. Mit Rücksicht auf die Tragweite der gemeindlichen Anlageneinschlüsse wird die Durchberatung kommunaler Steuerordnungen durch die Gemeindevertretungen in zwei Sitzungen für unbedingt notwendig erachtet.“

## Laasphe, 18. Sept. (Stadtvorordnetenversammlung.)

Anwesend unter dem Vorsitz des Stadtvorordnetenvorsitzer-Stellvertreter Sachmannshausen, die Stadtvorordneten Koch, Roth, Louis Wengel, Buchardt, Adams, Weiß, Schröder, Ehr. Mengel, Müller. Vom Magistrat: Schmidt, Mittelmann. Es wurde folgendes verhandelt und beschloffen: 1. Von der Revision der Stadtkasse am 24. 6. ds. Js. wurde Kenntnis genommen. 2. Dem Kaiserin-Augusta-Viktoria-Haus in Berlin zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit wurde ein einmaliger Beitrag von 200 Mk. bewilligt. 3. Der Beitritt zum Verbands der Gemeindevorstände Westfalen wurde beschloffen. 4. Der Beschaffung einer Reichs- und Landesflagge gemäß Beschluß des Magistrats wurde zugestimmt. 5. An der Tagung des Westfälischen Städtetages in Oeynhausen am 29. und 30. ds. Mts. soll Herr Stadtvorordnetenvorsitzer Mittelmann teilnehmen. 6. Die Hundesteuer ist nicht mehr zeitgemäß und wurde erhöht. Die Steuer soll für den ersten Hund 200 Mk., für den 2. Hund 400 Mk. und für jeden 3. und weiteren Hund 600 Mk. betragen. In Laasphe soll für den ersten Hund 50 Mk., für den zweiten 400 Mk. und für den 3. und jeden weiteren Hund 600 Mk. bezahlt werden. 7. Die Steuererhöfung der Ordnung für die Erhebung einer Gemeindesteuer von der Erlangung der Erlaubnis zum fländigen Betriebe der Gastwirtschaft, Schankwirtschaft oder des Kleinhandels mit Branntwein oder Spiritus wurden ebenfalls erhöht. Die Steuer beträgt jetzt, wenn die Erlaubnis zur Eröffnung einer neuen Wirtschaft (eines neuen Kleinhandels) erteilt wird und der Gewerbetreibende wegen geringen Ertrages und Kapitals von der Gewerbesteuer frei ist, 1200. — Mk.

b. in der Gewerbesteuerklasse 4 veranlagt ist . . . 3000. —  
c. „ „ „ 3 „ „ „ 6000. —  
d. „ „ „ 2 „ „ „ 8400. —  
e. „ „ „ 1 „ „ „ 12800. —

8. Dem vom Magistrat vorgelegten Entwurf einer neuen Verwaltungsgeseßverordnung wurde zugestimmt. 9. Die Brennholzversorgung wurde besprochen. Es wurde beschloffen, eine Kommission, bestehend aus den Herren Stadtvorordneten Louis Wengel und Superintendent Adams zu wählen, welche bei der künftigen Verwaltung um weitere Zuteilung von Brennholz vorstellig werden soll. Der Magistrat wurde gebeten, ein Mitglied zu bestimmen, welches mit den gewählten Stadtvorordneten zur künftigen Verwaltung gehen soll. 10. Von dem Antrage Fischer betr. Erwerb eines Handwagens wurde Kenntnis genommen. Der Antrag wurde dem Magistrat zur Erledigung überwiesen. 11. Die Lichtversorgung der Stadt Laasphe, insbesondere der Ortschaft Laasphehütte wurde besprochen. 12. Die Herstellung und Ausmauerung von Reinigungsgeseßlichkeiten für die Wasserleitung wurde beschloffen. Damit war die Tagesordnung erschöpft. Sodann wurden noch von einigen Stadtvorordneten Anträge für die nächste Sitzung gestellt.

— \* (Kasse, 18. Sept. (Reiseherden). Gekern abend kam es hier zwischen Feubinger Bürgern, die sich am Altkohl zu sehr gütlich getan hatten, zu Streit, welcher zu Messerstechereien ausartete. Die hiesige Polizei konnte weiteres Unheil verhüten. Der durch unser Dorf fließende Bausebach dürfte die blutigen Köpfe abspülen.

— \* (Grubebest, 18. Sept. Wir machen die Hundebesitzer der Gemeinden Feubingen, Amtshausen und Wülfershausen auf die in heutiger Nummer enthaltene Bekanntmachung betr. Hundesteuer besonders aufmerksam.

— \* (Aus dem Preise, 18. Sept. Die Witterung ist für unsere Landwirtschaft fast trostlos zu nennen. Der Barometerstand ist gar nicht mehr maßgebend. Ob der Zeiger auf Schön, Veränderlich, Regen oder Beständig steht, ist ganz gleich, es regnet immerzu und dabei ist es kalt, sobald man die Heizung im Arbeitszimmer nicht entbehren kann. Auf manchen Feldern steht noch die abgemähte Frucht, die gar nicht eingeerntet werden kann. Manche reife Frucht kann wegen der trostlosen Witterung gar nicht abgemäht werden und die noch unreife Frucht, insbesondere der Hafer, wird gar nicht mehr reif, wenn die Witterung noch weiter anhalten sollte. Auch die Kartoffelernte ist bei solchem Wetter in Gefahr und man hört schon, daß es viele Faule schon jetzt gibt. Solche Aussichten sind nicht geeignet, große Hoffnungen auf einen günstigen Herbst und Besserung der Lebensmittelpreise zu setzen.

— \* (Wiederlopf, 16. Sept. Der Magistrat erläßt folgende Bekanntmachung: Wer in Wiederlopf eine selbständige Wohnung mit Küche innehat und sie dadurch freimacht, daß er seine Haushaltung mit einer andern vereinigt, oder wer von seiner Wohnung, die im Sinne des Geseßes zwar nicht als übergroß zu bezeichnen ist, dennoch der Stadt Räumlichkeiten zur Unterbringung von Wohnungssuchenden überläßt oder durch Umbau eine Wohnung schafft und zur Verfügung stellt, kann bis auf weiteres eine einmalige Prämie aus Mitteln der Stadtkasse erhalten. Für jede freigemachte Wohnung von 4 und mehr Zimmern und Küche bis zu 8000 Mk., für eine Wohnung von 3 Zimmern u. Küche bis zu 5000 Mk. und für eine Wohnung von 2 Zimmern und Küche bis zu 3000 Mk.

## Bermischte Nachrichten.

— \* (Frankfurt a. M., 16. Sept. Die liebe Titelsucht hat da irgendwo in einem Winkel der Umgegend eine gar tolle Wüte getrieben. Ein Totengräber schrieb an seine vorgelegte Behörde und unterzeichnete das Schriftstück mit seinem Namen und als Stand: „Vererbenungskommissar!“

— \* (Darmstadt, 15. Sept. (Großfeuer bei Darmstadt.) In der chemischen Fabrik Merck brach heute morgen Großfeuer aus. Das Feuer entzündete im großen Mittelbau und griff auf die ganze Fabrik über. Gegen 9 Uhr mußten die Feuerwehren der Umgegend alarmiert werden, einschließlich der Frankfurter Feuerwehr. Ein Feuerwehrmann wurde durch Sturz von einer Leiter schwer verletzt.

— \* (Köln, 16. Sept. Einer Frau, die in einem Delikatessen-geschäft Wurst gekauft hatte, schien das Gewicht nicht vollwertig. Sie benachrichtigte die Polizei und diese stellte in dem Geschäft fest, daß unter 2 Wagischen Wurstfäße im Gewicht von 12 bzw. 20 Gramm gefüllt war. Die Staatsanwaltschaft beantragte bei der Verhandlung vor dem Wuchergericht gegen die das Geschäft innehabende Eheleute je einen Monat Gefängnis und 20 000 Mark Geldstrafe. Die Wucherkammer verhängte aber je 6 Monate Gefängnis und je 20 000 Mark Geldstrafe. Außerdem wurde die Schließung des Geschäfts ausgesprochen.

— \* (Vierfen, 13. Sept. (Bezahlung in natura.) Einen originellen Beitrag zur Wiederaufnahme der Naturalienwirtschaft liefern die hiesigen Reichsposthalter. Sie erklären in einer Bekanntmachung über ihre neuen Eintrittspreise: „Wir sind auch gerne bereit, Naturalien zum Friedenswert in Zahlung zu nehmen, z. B. für eine Zigarettenkarte (50 Mark) 1 Pfund Speck, für eine Speckkarte (40 Mark) 1/2 Pfund Kaffee, für eine 1. Platzkarte (30 Mark) 1/2 Pfund Margarine, für eine 2. Platzkarte (20 Mark) 1/2 Pfund Zucker.“

— \* (Kerzeshonorar in natura. Der Kerzesherr der Stadt Raumburg (Saale) gibt bekannt, daß die Kerze künftighin von der ländlichen Bevölkerung zur Erleichterung der Zahlung die Schuld

in Naturalien nach dem Friedenspreis einfordern werden. Auch die Braunschweiger Kerze werden sich von der Landbevölkerung künftighin ihre Rechnung in Naturalien zahlen lassen.

— \* (Paris, 15. September. (Tausend Personen in Smyrna verbrannt.) Wie die Chicago Tribune aus Athen meldet, sind durch die Feuersbrunst in Smyrna 60 000 Armer und Griechen obdachlos geworden. Der ganze westliche Teil der Stadt und das europäische Viertel sind völlig zerstört. Mehr als 1000 Personen sind in der Feuersbrunst umgekommen.

## Die Fahne des Propheten.

— \* Das Zurücktreten bzw. gänzliche Ausbleiben der islamischen Völker aus der aktiven Weltpolitik im vergangenen Jahrhundert hat den Eindruck entstehen lassen, als befände sich der Mohammedanismus im Zustande des Niederganges. Kulturell und religiös genommen ist das aber auch in dem vergangenen Zeitraum nicht der Fall gewesen. Die politische Ohnmacht der Mohammedaner hat an ihrem kulturellen Bestande nichts geändert, ja, in den islamischen Missionsgebieten, besonders in Afrika, hat der Mohammedanismus sich nicht nur behauptet, sondern sogar Boden gewonnen. In jüngster Zeit ist in der gesamten islamischen Welt, die auf 250 bis 300 Millionen Köpfe geschätzt wird, eine starke religiös-politische Aufschwungsbeziehung festzustellen. Ein Gemeinheitsgefühl ist unter Zurückdrängung stammesmäßiger und sektiererischer Besonderheiten wach geworden, das von den alten Kolonialstaaten England, Frankreich, Holland, mit Sorgen empfunden wird. Wohnen doch in den englischen Kolonien gegen 85 Millionen Mohammedaner, in den französischen Kolonien gegen 30, in holländisch-Indien 33 Millionen. Durch die führenden Köpfe dieser Millionen in aller Welt klingt heute der Traum der Jungtürken, ein islamitisches Reich von Bosnien und der Herzogewina bis zum Stillen Ozean. Getragen wird dieses auf politische Hoffnungen eingestellte Zusammengehörigkeitsgefühl von theokratischen Gedanken. Überall wo Mohammedaner wohnen, in Afrika, Persien, Afghanistan u. Indien, macht sich ein Massenwille geltend, aus dem Stand des Fatalismus herauszukommen, eine streitbare Religion neu zu erwecken. Sichtbarsten Ausdruck hat die geschichtlich bedeutsame Bewegung in Kleinasien gefunden. An Kemals Fahne, die heute die Fahne des Propheten ist, richtet sich heute die Hoffnung der gesamten islamischen Welt auf. Nicht nur in Istanbul u. in der Hagia Sophia werden die Siege der türkischen Waffen gefeiert, auch in Kalkutta wehen die grünen Fahnen der Hoffnung. Europa wird den islamischen Gedanken wieder als treibende politische Kraft zu den Kreis seiner Berechnungen einstellen müssen.

## Turnen \* Spiel \* Sport.

### Fußball-Resultate vom Sonntag.

SpB. Wittgenstein 1. — SpB. Feubingen 1. 9:1 (Halb. 6:0).  
SpB. Wittgenst. 1. — SpB. Mannigk. — SpB. Siegen 1. 3:2 (0:2)  
SpB. Niederlaasphe 1. — Sp. u. SpB. Berleburg 1. 1:0.  
„ „ 2. — „ „ 1. 3:0.

## Amthabes

### Bekanntmachung

betr. Umwandlungen von Wohnräumen in gewerbliche Geschäfts- oder Büroräume.

Auf Grund des § 9 der Wohnungsmangelexverordnung, in der Fassung der Reichsgeze vom 11. Mai 1920 (RStBl. S. 949), 28. Juni 1922 (RStBl. S. 529) ordne ich mit Zustimmung des Reichsarbeitsministeriums für den Umfang des preussischen Staats an, daß von der Veröffentlichung dieser Anordnung ab die Umwandlung von Wohnräumen in gewerbliche Geschäfts- oder Büroräume der Genehmigung der Gemeindebehörde und der Zustimmung der kommunalwirtschaftsbehörde bedarf. Die Genehmigung und Zustimmung dürfen nur dann erteilt werden, wenn der Gemeinde entsprechende gleichwertige Wohnräume oder entsprechende Gelddeträge zur Herstellung neuer Wohnräume überwiesen werden.

Berlin, den 1. August 1922.

Der Minister für Volkswohlfahrt. J. B. gr. Unterschrift

Veröffentlichung.

Berleburg, den 6. September 1922.

Der Landrat. J. B. Hornung.

**Achtung!**

Erhalte diese Woche ab  
Dienstag täglich große  
Sendungen

prima  
**Zwetschen,**  
per Zentner 350 Mark.  
**Heinr. Seibel,**  
Laasphe.  
Telefon 67.

**Kaufe alte Lumpen**  
und rein wollene  
**Stricklumpen**  
zu höchsten Preisen.  
**Heinr. Treude, Berleburg**  
Ederstraße.

Dollarkurs am 16. 9.: 1485.

**Dr. Thurnwald's**  
**„Zniffn“**  
Befehl, gekochte, pfeifert  
Brennspiritus, gegen  
Bauchschmerzen, Stiche,  
Krankheiten, Nerven,  
Kopfschmerzen, Erregt  
die  
größten Erfolge als  
**„Zniffn“**  
Regelmäßiger Gebrauch  
führt vor, anstrengenden  
Krankheiten u. Wunden.  
verleiht einen appetit  
Hauptbestandteil  
zu haben in den Apotheken  
Drogenhandlung

Verkaufsstelle:  
Berleburg: Bärenrogerie,  
Laasphe: Drogerie Hing.

**Stempel**  
liefert gut u.  
preiswert  
**Ernst Schmidt,**  
Laasphe.

Für die uns anlässlich unserer VERMÄHLUNG  
erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen  
unsern herzlichsten Dank.

Wilh. Feuring und Frau Martha  
geb. Groß.  
Laasphe, 17. September 1922.

### Nachtrag

zu der Ordnung betreffend die Erhebung einer Hundesteuer im Bezirke der Gemeinde Feuringen vom 17. Februar 1905 (Amtsblatt Seite 249).

Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 10. Juni 1922 wird folgender Nachtrag erlassen:  
„Die im § 1 festgesetzte Steuer wird auf 50 Mark erhöht. Für einen von demselben Besitzer gehaltenen zweiten Hund beträgt die Steuer 100 Mark und für jeden weiteren Hund 100 Mark mehr.“

Dem § 5 wird noch folgender Absatz zugefügt:  
„Ferner sind steuerfrei Führerhunde von Blinden.“  
Dieser Nachtrag tritt mit dem 1. Juli 1922 in Kraft.

Erndtebrück, den 13. Juli 1922.

Der Amtmann: Der Gemeinde-Vorsteher:  
L.S. J. B. gez. Wehandt, gez. Weber.  
Amtsbeigeordneter.

L.S. Genehmigt  
A. II. 899. Kreisausschuß des Kreises Wittgenstein  
in Berleburg, den 27. Juli 1922.  
gez. Dr. Kretschmar, Hornung, Belg.

Veröffentlicht:

Erndtebrück, den 12. September 1922.

Der Amtmann: Koeßler.

### Nachtrag

zu der Ordnung betreffend die Erhebung einer Gemeindehundesteuer in der Gemeinde Rückershausen vom 8. April 1921.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 8. Juli 1922 wird folgender Nachtrag erlassen:  
„Die im § 1 festgesetzte Steuer wird auf 50 Mark erhöht. Für einen von demselben Besitzer gehaltenen zweiten Hund beträgt die Steuer 100 Mark und für jeden weiteren Hund 100 Mark mehr.“

Dieser Nachtrag tritt mit dem 1. August 1922 in Kraft.  
Erndtebrück, den 13. Juli 1922.

Der Amtmann: Der Gemeinde-Vorsteher:  
J. B. gez. Wehandt, gez. Dinjch.  
Amtsbeigeordneter.

L.S. Genehmigt  
A. II. 900. Kreisausschuß des Kreises Wittgenstein  
in Berleburg, den 26. Juli 1922.  
L.S. gez. Dr. Kretschmar, Hornung, Belg.

Veröffentlicht:

Erndtebrück, den 12. September 1922.

Der Amtmann: Koeßler.

### Nachtrag

zu der Ordnung betreffend die Erhebung einer Gemeindehundesteuer in der Gemeinde Amtshausen vom 6. April 1921.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 7. Juni 1922 wird folgender Nachtrag erlassen:  
„Die im § 1 festgesetzte Steuer wird auf 150 Mark für den ersten und 200 Mark für jeden weiteren Hund erhöht.“

Dieser Nachtrag tritt mit dem 1. Juli 1922 in Kraft.  
Erndtebrück, den 23. Juni 1922.

Der Amtmann: Der Gemeinde-Vorsteher:  
L.S. gez. Koeßler, gez. Häcker.

L.S. Genehmigt  
L.S. Kreisausschuß des Kreises Wittgenstein  
in Berleburg, den 26. Juli 1922.  
A. II. 1180. gez. Dr. Kretschmar, Hornung, Belg.

Veröffentlicht:

Erndtebrück, den 12. September 1922.

Der Amtmann: Koeßler.

(Staatsmedaille, goldene Ausstellungspreise.)  
Grosste Auswahl, auch gebrauchte.  
Verkauf an Private.  
Frankfurter, Leipzig.  
**Pianos**  
Flügel  
Harmoniums  
Roth & Innis  
Hof-Piano- u. Flügel-Fabrik  
Sagen i. W.  
Bahnhofstrasse 29.

### Transmissionen,

Wellen, Ringschmier-, Steh- und Hängelager, Wandkonsole, Kupplungen, Stellringe, gußeiserne Riemscheiben, Holzriemscheiben, Kreisfägelager, Kreisfägen, Schleifmaschinen, Schleifschleiben  
sowie sämtl. Transmissionsteile in allen Dimensionen stets ab meinem großen Lager oder kurzfristig lieferbar. Lagerbesuch erbeten.

Wilh. Jung, Maschinenfabrik, Geisweid.  
Telefon 1038. Birlenbacherstraße.

### Bekanntmachung.

Die Ausgabe der Kleie findet am Dienstag den 19. Septbr. 1922, nachm. von 3—4 Uhr statt. Kleie erhalten nur diejenigen Kuhbesitzer, welche Milch abliefern.

Laasphe, 18. Sept 1922.

Der Bürgermeister.

J. B. Fijcher.

Weiche mit  
**Henko**  
die  
Wäsche  
ein!  
**Henko**  
Henkel's Wasch-  
Bleich-Soda  
für Wäsche und  
Hausputz  
Henkel & Cie.  
Düsseldorf

### Anfertigung aller Schuhwaren nach Maß.

#### Reparaturen

werden unter Verwendung von bestem Material schnell u. gut ausgeführt.

Felix Schmidt,  
Schuhmachermeister,  
Laasphe, Wallstr. 43.

## Die Zeitung mit 9 Beilagen

Lustiges Blatt (illustrierte Witzbeilage) /  
Deutsches Heim / Kunst, Wissen, Schrifttum  
/ Natur und Technik / Gerichtssaal / Reich  
der Frau / Kinderheim / Briefmarkensammler / Kurszettel der Berliner Börse

und

### Kostenloser Unfallvergütung

bis zu 3000 Mark für alle Leser und deren  
Ehefrauen nach Maßgabe der Bestimmungen:  
das ist die

## Berliner Allgemeine Zeitung

Monatlich 2.00 Mark bei der Post oder beim Verlag  
Berlin SW 68, Ullsteinhaus / Probenummer kostenlos

## Drahtstifte

waggonweise und auch in kleineren  
Posten liefern prompt

Vetter, Fischbach & Co., Drahtstift-  
Siegen i. W. werk,  
Telephon 1346 u. 1565.

3—4

## Arbeiter sucht

Hanses,  
Köster Werk.

Leere  
Weißweinflaschen,  
gebrauchte  
Transportkannen,  
gebrauchte  
Eisenfässer

kauf zu hohen Preisen  
Wittgensteiner Drogerie,  
Mar Hinz, Laasphe.

## Sparkasse des Kreises Wittgenstein zu Berleburg.

Reichsbankgirokonto :: Landesbankkonto  
Postscheckkonto Köln Nr. 18177 :: Fernsprecher Nr. 3.

Annahme von Spareinlagen mit täglicher Verzinsung  
zu 3 1/4 und 4 %.

Anlage für Mündelgeld,  
Geldüberweisungen.

Kreditgewährung auf Hypotheken, gegen Unterpfand,  
auf Schuldschein, mit und ohne Bürgschaft,  
in laufender Rechnung.

Einlösung von Schecks anderer Sparkassen und Banken.

Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs haben wir den  
Depositen- und Kontokorrentverkehr in Verbindung mit Scheck-  
verkehr eingeführt, den wir hiermit dem Publikum zur regen Be-  
teiligung empfehlen.

Auskunft über alle Geldangelegenheiten wird bereitwilligst erteilt.

## Zeichnungen auf die Zwangsanleihe

werden von uns entgegen genommen. Der Zeichnungs-  
preis beträgt:

|                                           |   |                |
|-------------------------------------------|---|----------------|
| für im September 1922 gezeichnete Anleihe | = | 98 vom Hundert |
| " " Oktb. u. Novb. "                      | " | " = 100 " "    |
| " " Dezember "                            | " | " = 101 " "    |
| " " Januar 1923 "                         | " | " = 102 " "    |
| " " Februar "                             | " | " = 104 " "    |
| " " März "                                | " | " = 106 " "    |

Kreis Sparkassen Laasphe und Berleburg.

### Bekanntmachung

betr.

#### Gewirtschaftung der fürstlichen Wiesen.

Die Pächter (auch Unterpächter der Gemeinden) der  
fürstlichen Wiesen bei Saffmannshausen, Herrntwiese, Dyröb  
mit Wabach, Hofbreitenbach, Drehbach und Scharbach bei  
Erndtebrück werden mit Bitte um Beachtung auf folgendes  
hingewiesen:

- das Bewässern der Wiesen geschieht vertragsgemäß  
durch den fürstlichen Wiesenwärter. Den Pächtern ist  
nicht gestattet, irgend welche Veränderungen an den  
Schleusen vorzunehmen, namentlich auch nicht, dieselben  
zu öffnen oder zu schließen; sie sind lediglich berechtigt,  
die Wasserabteilung auf den eigenen Pachtflächen vor-  
zunehmen. Zuwiderhandlungen ziehen Vertragsstrafen  
bis zu 50 Mk. nach sich.
- das Deffnen der Hauptgräben und Grenzgräben  
geschieht durch die fürstlichen Arbeiter; dagegen sind die  
Flößgräben durch die Pächter zu öffnen.
- das Wegschaffen und Verbaufen des Grabenaushubs  
wird, soweit es sich um solchen aus den Hauptgräben  
handelt, durch die fürstlichen Arbeiter ausgeführt,  
während in den übrigen Gräben die Pächter zur Aus-  
führung dieser Arbeit verpflichtet sind.
- die Pächter sind ferner zur ordnungs- und zeitgemäßen  
Bewirtschaftung der Wiesen — Reinigen, Eggen,  
Düngen, Entfernung des Unkrauts und der Herbst-  
losen usw. — verpflichtet. Geschieht dies auch nach Auf-  
forderung nicht, dann kann Entziehung des Pachtgrund-  
stücks erfolgen.
- den Pächtern ist nicht gestattet, die bewässerten Wiesen  
mit Rindvieh zu betreiben, auch sind dieselben nicht  
befugt, anderen Personen das Betreiben zu erlauben.  
Bleibt in einzelnen Fällen ein besonderes Bedürfnis zum  
Bewässern vor, dann ist dazu die Genehmigung der  
Verpächterin einzuholen.

Die vorstehende Aufforderung findet auch auf die  
Pächter der übrigen, oben nicht näher genannten fürstlichen  
Wiesen in Gemäßheit der bestehenden Pachtverträge An-  
wendung, jedoch mit dem Unterschied, daß diese sämtliche  
Gräben — also auch die Haupt- und Grenzgräben — zu  
öffnen und die Bewässerung selbst vorzunehmen haben.

Wittgenstein, den 11. September 1922.

Fürstlich Wittgensteinsche Rentkammer  
Ottermann.

Rheuma-  
Schmerzmittel  
RHEUMASAN  
Schmerzmittel

Kaufe und tausche gegen  
Leinen alle Glachs.  
Sehr. Treude, Berleburg  
Eberstraße.